

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 25

Artikel: Schweizer Eigenart : auch im Film? : Betrachtung eines Lehrlings
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ehren und gemäss seinen Ideen arbeiten, auch wenn er vielleicht nie mehr etwas drucken darf. Er ist ein Zeuge dafür, was ein Mensch alles erleiden konnte, das Russland in diesem Jahrhundert begegnete, und doch noch die Wahrheit auszusprechen vermag. Es ist deshalb möglich, dass wir dem ersten, schwachen Dämmern der Geistesfreiheit in Russland beiwohnen, wenn es nicht das letzte Leuchten einer Sonne darstellt, die schon lange untergegangen ist. Pasternak selbst schrieb: "Etwas Neues ist im Wachsen, unzählbar und ruhig, wie das Gras wächst. Es reift wie eine Frucht, und es wächst in den Jungen. Das Notwendigste in unserer Epoche ist, dass eine neue Freiheit geboren wird".

Von Frau zu Frau

DER T-T-TYP

EB. Kürzlich besuchte ich einen Vortrag, der ungefähr die Entwicklung des heutigen Familienlebens zum Thema hatte. Der Referent, ein Hochschul-Professor, kam unter anderem auf die Television zu sprechen und sagte wörtlich, es entwickle sich ein neuer Menschentyp, der T-T-Typ. Das heisse ausgeschrieben: der Televisions-Trottel.

Nun, man kann ihm recht geben oder mehr oder weniger schokiert sein über diese Formulierung. Mir persönlich scheint sie trotz aller Bedenken, die man dem Fernsehen gegenüber haben kann, reichlich überspitzt. Es ist so einfach, einer technischen Neuerung etwas in die Schuhe zu schieben, was vorher schon da war. Man könnte doch eigentlich sagen, dass eine Veranlagung dazu da sein muss, ein T-T-Typ zu werden. Es hat schon immer Menschen ohne eigene Phantasie gegeben, Menschen, die vor sich hinvegetieren haben. Bis zur Erfindung des Fernsehens haben sie vielleicht zum Fenster hinausgeschaut und gedöst, oder sie sind draussen auf dem Bänklein gesessen und haben halbhoffenen Mundes den Gesprächen der andern zugehört.

Es hat schon immer Menschen gegeben, die unverdaut aufnehmen, was ihnen geboten wurde. Und es hat schon immer Menschen gegeben, durch die überhaupt alles nur hindurchrinnt, ohne dass irgend ein Eindruck hinterbliebe. Ich habe letzthin einen dieser Menschen auf einer grossen mehrtägigen Reise beobachtet. Auf allen Reisetrecken, im Flugzeug und in der Eisenbahn, im Bus und auf den Haltestellen schlief er. Nur da, wo man sich auf seine eigenen Beine stellen musste und wo zufällig etwas "los" war, stand er herum und hörte und schaute zu. Ein T-T-Typ ohne Television! Er hätte sich die weite Reise schenken können.

Es ist wohl möglich, dass einem solchen Menschen-Typ das Fernsehen besonders entspricht, weil es ihm erlaubt, ohne eigenes Zutun, bequem im Fauteuil, viel aufzunehmen. Und es ist möglich, dass das Fernsehen diesem Typ den letzten Ansporn, selbst etwas zu unternehmen, nimmt. Es ist in diesem Sinne Verführung und Traum wie der Film, und es wird Televisions-Gefährdete geben wie es Film-Gefährdete gibt. Eigentlich ist es eigenartig, dass man nicht mehr von Radio-Gefährdeten spricht. Das Dahinplätschern von Musik und Wort scheint als weniger gefährlich beurteilt zu werden. Und wenn es "Tonsüchtige" oder "Geräuschsüchtige" gibt, die ohne diese Geräusche nur beschränkt arbeitsfähig sind, denen physisch beinahe etwas fehlt ohne diese Geräusche, so macht man kein grosses Aufheben davon. Die Geräusche scheinen viele Menschen zu beruhigen oder ihnen einen gewissen Arbeitsrhythmus zu geben. Sie sind wie eine Kulisse, vor der sich das Schauspiel abrollt. Aber die Kulisse ist notwendig.

Sobald aber auch das Auge vom äusseren Geschehen angezogen wird, ändert sich die Lage. Nicht nur die Kulisse wird geliefert, sondern das ganze Schauspiel. Der Mensch selbst braucht nicht mehr mitzuspielen. Und manchem Menschen ist es ja so zuwider, selbst mitzuspielen, selbst Verantwortung zu tragen, dass er sich auf jede Gelegenheit einlassen wird, sich selbst auszuschalten. Und also wird er zum T-T-Typ

Aber nochmals: Es ist ungerecht, der Television die Schuld zuzuschreiben; sie wirkt nur auslösend. Die Schuld liegt bei der Entwicklung des modernen Menschen, der nicht erwachsen genug ist, dem Fernseh-

henseine Persönlichkeit gegenüberzustellen. Der unerwachsene Mensch, der Verantwortung scheut, ist allein der Gefährdete. Der wahrhaftig Erwachsene wird aus dem Fernsehen - sofern es gute Programme bringt - ebenso viel Gewinn ziehen wie aus dem Radio, wie aus dem Film, wie aus einem Schauspiel, wie aus einem Konzert. Er wird sich mit jedem dargebotenen Thema auseinandersetzen, wird sich selbst dazu in Beziehung bringen und nicht nur passiver Zuschauer und Zuhörer bleiben, sondern aktiv Beteiligter werden.

Wenn uns die Television "geschickt" wurde, so ist sie höchstens ein Grund mehr, unsere Söhne und Töchter zu ganzen Menschen, zu Persönlichkeiten zu erziehen. Sie sollen fähig sein, sich die berüchtigt-berühmten "Neuerungen" zu Diensten zu machen und über ihnen zu stehen. Es ist doch ein wenig allzu billig, all jene verächtlich zu machen, die einen Fernseh-Apparat zuhause haben und sie gleichsam als Kulturträger ein für allemal abzustreichen.

Die Stimme der Jungen

SCHWEIZER EIGENART --- AUCH IM FILM?

BETRACHTUNG EINES LEHRLINGS

Ed. R. Sobald der junge Mensch mit dem vielsagenden Wort Film zum erstenmal in Berührung kommt, will er sich damit befassen. Sei es in der Schule, sei es erst später in einer Lehre, der werdende Mann verspürt einen Willen, sich mit diesem vielsagenden Wort zu beschäftigen. Dieses Gefühl, des "sich Interessieren", sollte bei den Erwachsenen vermehrt auf die nötige Anerkennung dieses Willens stossen.

Noch in der Schule war ich erstaunt, dass viele meiner Schulkameraden sich über verboten gesehene Filme unterhielten. Sie diskutierten in einer begeisternden Art über den gesehenen Wildwestfilm, denn diese Filme reizten ja am meisten dieses Verbot zu übergehen. Verbotenes lockt -- diese beiden Wörter treffen auch heute noch zu!

Es ist diesen Jungen lediglich zuzuschreiben, dass sie ein Gesetz missachtet haben. Uebersehen wir aber auch nicht die Tatsache, dass meine Schulkameraden damals diskutiert hatten. Sie äusserten ihre Meinung über das gesehene Filmprogramm ... Es ist sicher klar, dass dieses Urteil der Kameraden mit jenen wöchentlichen Filmkritiken in den Lokalzeitungen verglichen werden können. Unsachlich, überzeugend sensationell. Diese Einführung in ein weit schwierigeres Gebiet soll nur zeigen, dass Interesse am Film von Jungen vorhanden ist. Interesse ist da... bereits mit 15 Jahren... Gehen Sie nicht mit mir einig, dass dieser Feststellung in allen Kreisen Rechnung getragen werden muss? Heute sind wir in einem Alter, wo wir Jungen von selbst feststellen können, dass es einen guten und auch einen schlechten Film gibt. Genügt dies? Es ist mit 17-20 Jahren reichlich spät, und trotzdem früh genug, um den wahren, guten Film wirklich zu erkennen.

Die Schweizer Eigenart lässt sich an vielen Beispielen deutlich erkennen. Der Schweizer ist ein Einzelgänger. Jedermann, der oft mit der Eisenbahn fährt, muss unweigerlich feststellen, dass der Einsteigende bestimmt eine Ecke, eine Nische aufsucht, in der er allein sitzen kann. Diese Absonderung lässt sich umso deutlicher im Film erkennen. Mit welchem Abstand sucht sich doch der gute Schweizer von allem Neuen, Unerprobten zu distanzieren. Und wie lange braucht er, um sich von einem ausgesprochenen "Eigenen" zu trennen? Nehmen wir einmal Film gegenüber gestellt sieht: der Kinoreklame. Haben Sie, lieber Filmfreund, Filmreklame mit ihrem Urteil über einen gesehenen Film verglichen? Können Sie einig gehen mit den Superlativen? Die Manager der Kinos erfinden mit erstaunlicher Leichtfertigkeit neue Superlative, von denen sie sich kaum trennen können. Die Schweizer Eigenart spricht sich darin aus, dass die Kinos ihr Publikum mit der Reklame zu überzeugen suchen in einer völlig unrichtigen Weise. Statt mit dem Film selber Reklame zu machen, versuchen es die 500 und mehr Kinobesitzer mit ihrem unerschöpflichen Wortschatz zu tun. Das betrübliche ist

wiederum daran: wir fallen oft darauf hinein! Man könnte nun einige Musterbeispiele von Wortspielereien aus Filmreklamen aufführen, aber sie und ich, und eben auch die Filmbesitzer, kennen sie. Nur noch die Eigenart bleibt an diesem sinnlosen Reklametreiben hängen. Besser würde man vielleicht aufführen: Spielereien mit Millionen Franken! Bestimmt hat der Schweizerfilm seine Eigenart. Sie lässt sich allein aus der Tatsache schliessen, dass er im Ausland im allgemeinen wenig Anklang findet. Entweder ist er zu wenig aktuell, zu wenig spannend, zu wenig sensationell, so wie ihn das Ausland gerne sehen würde. Ob gut oder schlecht, dem Schweizer Film fehlt jenes Aufgeschlossene. Man wagt gewöhnlich nichts Neues, um nicht derjenige zu sein, dem etwas misslungen ist. Eigenartig!

Mit welchem Abstand tritt der Schweizer einer Filmzeitung mit wirklichem, sauberem Inhalt entgegen? Hingegen jene Sensationsblätter mit den bildhübschen Helgen und zuckersüssen Limonadelächeln, ja die ziehen. Fragen sie, lieber Leser, am nächsten Bahnhofskiosk! Schweizer Eigenart auf Schritt und Tritt!

Versuchen wir alle, diese Eigenart wegzulegen, dann ist für den Film etwas getan, das keinen Menschen viel kostet. Nur etwas Mut, Zivilcourage und guten Willen, aber diese drei schwersten Grundsätze sind bestimmt für den eigenartigen Schweizer zu viel...

GEGEN KOMMUNISTISCHE FILME

ZS. In einem Rundschreiben erinnert der Lichtspieltheaterverband an seinen Appell vom November 1956, keinen Meter kommunistischer Filme vorzuführen, nachdem neustens gewisse Verleiher wieder solche zu vertreiben suchen.

Der Appell bezieht sich auf öffentliche Vorführungen-Geschlossene Vorstellungen vor Fachleuten oder von Gruppen zu Spezialzwecken können kaum beanstandet werden. Wichtig wäre ferner, dass eine einheitliche Handhabung in der ganzen Schweiz erzielt wird. Es sollte sich deshalb auch die Union der Lichtspieltheaterverbände damit befassen. Es sollten alle Landesgebiete ungefähr die gleichen Möglichkeiten der Information und Besichtigung haben. Sonst könnten unerwünschte Gegensätze oder Verschärfung von solchen entstehen. Auf die Dauer liessen sich grosse Unterschiede auch gar nicht aufrecht halten.

L E T Z T E N A C H R I C H T

EIN ARGER MISSGRIFF

FH. Wie wir bei Redaktionsschluss erfahren, hat die Bundesanwaltschaft den amerikanischen Film "Paths of glory" ("Wege zum Ruhm") für das ganze Gebiet der Schweiz verboten. Die Massnahme erfolgte auf Grund des Bundesratsbeschlusses über staatsgefährliches Propagandamaterial vom 29. Dez. 1948, da der Film geeignet gewesen wäre, die Beziehungen zu Frankreich zu gefährden. Nach kt. Verboten in Genf und Basel hätten verschiedene Kantone gesamtschweizerische Massnahmen verlangt. Eine französische Intervention bei den Bundesbehörden sei aber nicht erfolgt. Der Film sei Gegenstand heftiger Demonstrationen der französischen Kolonie in Brüssel gewesen, was ein Eingreifen der Polizei und ein vorübergehendes Verbot zur Folge gehabt habe. Auch anlässlich der Berliner Filmwoche musste die Vorführung des Films auf französischen Protest hin abgesetzt werden.

Der Entscheid der Bundesanwaltschaft ist absurd, und durch keinerlei filmische Fachkenntnis noch Kenntnis der besondern Situation gerade dieses Films getrübt. Es handelt sich um ein bedeutendes Werk des jungen Regisseurs Stefan Kubrick. Der genau gleiche Stoff ist schon vor 20 Jahren verfilmt worden und ist auf der ganzen Welt immer wieder gespielt worden. Der Film ist nur eine neuere und dazu noch wertvollere Fassung.

Besonders haltlos ist die Begründung des Entscheides. Richtig ist, dass sich französische Gruppen im Ausland (bis heute nur in Belgien) im Gefolge der gegenwärtig nationalistisch-chauvinistischen Welle in Frankreich durch den Film betroffen fühlten. Zu Unrecht, denn dem Film geht es um etwas ganz anderes als um einen Angriff auf Frankreich. Eine genaue Besichtigung durch kompetente Fachleute hat denn auch in dem mit Frankreich besonders verbundenen Belgien die sofortige Aufhebung des Verbotes zur Folge gehabt. Man wusste in Brüssel ganz genau, dass ein derart ernster Film niemals die Beziehungen für Frankreich hätte gefährden können, wie dies die Bundesan-

waltschaft für die Schweiz behauptet, weil er sich bei genauer Betrachtung gar nicht gegen Frankreich richtet. Die Behauptung, der Film sei an der Berliner Filmwoche verboten gewesen, ist eine klare Irreführung der Öffentlichkeit, weil er vom französischen Oberkommando zwar ursprünglich in der Tat verboten worden war, aber dieses Verbot durch den kommandierenden französischen General wieder aufgehoben wurde, wie wir schon in der letzten Nummer berichteten. Der Film ist seither in der französischen Besatzungszone auch vor unzähligen französischen Offizieren und Soldaten gelaufen, ebenso vor französischen Beamten der Besatzungsbehörde, ohne dass nur der geringste Zwischenfall sich ereignet hätte. Solche Filme, deren Aufführung selbst von französischen Generälen ohne Kürzung unbeschränkt gestattet wird, und die vor französischen, offiziellen Vertretern und ihren Familien unbeschränkt laufen dürfen, wegen Gefährdung unserer Beziehungen zu Frankreich zu verbieten, ist wirklich absurd. So absurd, dass die Bundesanwaltschaft Gefahr läuft, dass hinter ihrem Verbot andere, dunklere Gründe angenommen werden müssen. War er vielleicht gegenüber gewissen militärischen Ansichten Berns etwas zu kritisch-pazifistisch?

Die Bundesanwaltschaft wird gut daran tun, ihren Entscheid bald in Wiedererwägung zu ziehen, besonders für Vorführungen in geschlossenen Räumen, nachdem Belgien und französische Generäle den Film sogar öffentlich uneingeschränkt freigegeben haben. Die Schweiz ist, (ausser Frankreich, das sich hier in besonderer Lage befindet) das einzige Land der Welt, das den Film verbietet. Rücksichten auf einige allfällige nationalistisch-chauvinistische ausländische Schreiber sind schon angesichts des ersten Themas des Films und seiner formalen Bedeutung nicht am Platze. Ein totales Verbot eines bedeutenden Films, der ausserdem nur eine Neufassung eines früher allgemein zugelassenen Werkes darstellt, ist schon aus grundsätzlichen Erwägungen ein schwerwiegender Eingriff in fundamentale Freiheiten des Bürgers, der nicht unbesehen hingenommen werden kann.

AUS DEM INHALT

	Seite
Blick auf die Leinwand	2 - 4
Ein Gesicht in der Menge Wenn die Kraniche ziehn Der lachende Vagabund Cowboy Les Tricheurs Ich und der Oberst Das Zeitgeschehen im Film	
Film und Leben	5, 8
Keine Kompromisse! Unerfreuliche Zustände	
Radio-Stunde	6, 7, 8
Programme aus aller Welt	
Der Standort	9
Im Vorfeld Aus aller Welt	
Die Welt im Radio	10 - 11
Der Fall Pasternak -ein Symptom	
Von Frau zu Frau Der T-T-Typ	11
Die Stimme der Jungen Schweizer Eigenart -auch im Film	11

MITTEILUNG DER REDAKTION. Infolge Stoffandranges konnten wir verschiedene Artikel, Berichte über Tagungen und Nachrichten noch nicht bringen. Wir bitten die Verfasser und Mitarbeiter um Geduld. - Redaktionsschluss für die nächste Nummer: Montag, 15. Dezember, 24.00 Uhr.